



Abend-

Zeitung.

34.

Freitag, am 8. Februar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [F. Helt.]

### Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

[Fortsetzung.]

Die Zeit des Mittagmahles war herangerückt, der Kurfürst, welcher alle Hoffitte verboten hatte, nahm es im Kreise der Familie ein, besuchte dann Georg, der sein Gemach noch nicht verlassen sollte, schien sich wenig um die geschmückte Ursula zu kümmern, und seine ganze Aufmerksamkeit auf Margarethe zu richten, was er auf eine so auffallende Weise that, daß Sickingen für die Hestigkeit seines Sohnes bangte. Georg blieb freundlich und gelassen, schien des Kurfürsten Aufmerksamkeiten für Margarethe gar nicht zu bemerken und unterhielt sich mit dem Fürsten mit bescheidenem Anstande.

Nur die arme Margarethe war verlegen, die auffallende Annäherung des Kurfürsten, welche sie gar nicht zu vermeiden wußte, war ihr peinlich, obgleich alles, was er mit ihr sprach, gleichgiltig und in dem Tone war, welchen die zarte Sitte befiehlt. Er unterhielt sich mit ihrem Vater, unterrichtete sich durch ihn von manchen Worms betreffenden Umständen und schien ein besonderes Wohlbehagen an dem jungen Sänger zu finden, der mit Freimuth seine Fragen beantwortete und nicht im mindesten in der Gegenwart des Fürsten verlegen schien. Selbst an Dekolampadius wendete er die Rede, jedoch nur über allgemeine Gegenstände sprechend, ohne Religion und Glaubenssachen zu berühren. Er war so sinnnehmend,

so herablassend, daß selbst der strenge Dekolampadius Hutten versicherte: „Sähe man den Kurfürsten in der Nähe, vergäße man ganz Tezel und seinen Ablasskram.“

Am andern Tage ritt der Kurfürst zur Jagd, bei welcher auch Ursula zugegen war. So herrlich sie auch in dem grünen Jagdkleide auf ihrem weißen Rosse unter den Jägern glänzte, so war doch des Kurfürsten Auge nur selten auf sie gerichtet; einmal führte sie jedoch der Zufall zusammen, als Beide, einen Hirsch zu eifrig verfolgend, von dem übrigen Jagdgesolge abgekommen waren, sie mochten sich aber dort bald getrennt haben, denn auf verschiedenen Wegen trafen sie wieder bei der Jagd ein.

Zwar wollte zuweilen der alte Elör während des Kurfürsten Aufenthalt auf der Ebernburg dessen feurige Blicke bemerkt haben, die Ursula nicht unerwidert gelassen hätte, doch war sie des Ritters von Bach, der in des Kurfürsten Begleitung gekommen, stete Gesellin, und Albrecht ließ keinen Augenblick vorüber gehen, ohne sich mit Margarethen zu unterhalten, die auch immer weniger ängstlich und verlegen wurde.

Am dritten Tage reiste er wieder nach Mainz zurück, nachdem er noch manches mit Sickingen abgemacht haben mußte, denn sie saßen die letzte Zeit häufig in des Kurfürsten Gemach eingeschlossen; Sickingen begleitete ihn bis Kreuznach.



Am Abend seiner Abreise bestieg auch Georg zum erstenmale wieder ein Roß und ritt den beiden Ritztern entgegen, die heute von Landstuhl zurück erwartet wurden; Ursula, Philipp und Wohlsam begleiteten ihn, Margarethe blieb heim. Philipp war ungewöhnlich heiter, Ursula desto stiller und ernster.

Fräulein! — hob der Sänger an, als sie Beide hinter Georg zurückgeblieben waren, und zum erstenmale schien er den Muth zu haben, Ursula's Neckereien zu erwiedern — Wem gilt Eure Trauer, dem Gehenden oder dem Kommenden?

Meistersanger von Nürnberg! — erwiederte sie — Euch ziemt wohl solche Frage nicht. Reitet nur voraus zu Herrn Georg und uberlaßt mich ungestört meinen Gedanken.

Fräulein! — sagte Philipp, welchem der bittere Ton der Rede wehe that — Wir Meistersanger von Nürnberg haben eine besondere Gabe, wir sehen, was andern Augen verborgen bleibt, und unser Seherblick dringt durch den dichtesten Schleier.

Viel Glück zu dieser Gabe! unterbrach ihn Ursula.

Ihr scheint den Ritter von Bach mit freundlichen Augen anzusehen! fuhr Philipp fort.

Und was kümmert Euch das? fragte sie ungeduldig.

Mich kümmert das wenig, selbst wenn ich Hans Hilchen, Euer Verlobter wäre, kümmerte es mich nicht! — erwiederte Philipp — Aber — schweigen ist des Sängers Pflicht, jedoch ein holdes, engelgleiches Wesen vor dem Abgrunde zu warnen, seine heiligste Pflicht.

Meistersanger! — schwebte schon auf ihren Lippen, aber sie änderte den Ton schnell — Herr Wohlgemuth! — sprach sie erröthend — etwas bedeuten Eure dunkeln Worte — ich verstehe sie nicht.

Daß meine Augen heller sehen als die Augen Anderer, daß ich Euer Freund, Euer Diener bin, es treu und redlich mit Euch meine und deßhalb Euch warne. Der äußere Glanz ist ein leerer Schimmer, wenn er sich dem Auge der Tugend verbergen muß. — Aber seht jene Staubwolke; trüge ich mich nicht, so kommt dort Euer Vater und Euer Verlobter! — Dies sagend, jagte er Georg Sickingen nach, welcher den Ankommenden entgegen sprengte.

Das Wiedersehen der Verlobten war kalt, der Vater schien seine Tochter inniger zu begrüßen, als der Verlobte seine Braut, und doch fehlte die hell-auslodende Flamme wahrer Zuneigung.

Gott sei mein Zeuge, Philipp! — sprach Georg, da Beide zurückgeblieben waren — sollte ich je meiner Verlobten begegnen und sie empfangen mich so — aber — ich darf ja keiner begegnen. Ja, Philipp! — rief er schmerzlich — mir wäre wohl, wenn ich von der Ebernburg entfernt wäre, wenn die Schwerter wieder um mich flirrten wie an jenem Morgen; denn wahrlich, wohler war es mir unter meinem Steitrosse als hier, wo ich der armen Dulderin gegenüber sitze und sie leiden sehe! — Er gab seinem Rosse die Sporen und sprengte voran.

Mit diesem Tage lag er vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange im Walde, Philipp war sein steter Begleiter.

Verkennt mich nicht, Margarethe! — sagte er dann, wenn er, von seinen Hunden umgeben, an ihr vorüber ging, sich auf das Roß zu schwingen.

Ich verstehe Euch, Sickingen! — erwiederte das Mädchen — reitet mit Gott!

Seit der Abreise Kurfürst Albrechts und der Rückkehr Moritz Redingers und Hans Hilchens war wieder ein ganz anderes Treiben auf der Ebernburg. Sickingen, zwar mit den Zubereitungen zu seinem Kriegszuge beschäftigt, entging jedoch die düstere Stimmung seines Sohnes nicht, er beschloß, dem Rathe seines Geheimschreibers zu folgen und Georg von Margarethen zu trennen; der Alte hatte Beide genauer beobachtet als Sickingen, und er fürchtete jetzt selbst das duldende Hingeben seiner Tochter ebenso sehr, als ihn die immer mehr auflodernde Flamme Georg's, welche dieser vergebens in den Wäldern austoben lassen wollte, nicht ohne Sorge ließ.

Seit Max Redinger erfahren hatte, daß der Kurfürst von Mainz hier gewesen, war er noch ernster, noch einbiliger als sonst, saß den ganzen Tag einsam auf seinem Zimmer, laß in seinem Chronikbuche, mehr aber noch in einigen, ihm von Dekolampadius gegebenen Erbauungsbuchern, schien Schwert und Lanze zu vergessen, und sich wieder nach seiner baufälligen Wohnung in Höchst und der alten dortgebliebenen Magd zuruckzusehnen.

Ritter Hilchen tandelte, jedoch nur selten, mit Ursula, die ihn eben nicht dazu aufzufordern schien, ritt mit Georg in den Wald und schien von Tage zu Tage immer mehr seinen alten Humor wieder zu gewinnen, denn er pfiff bei manchen Gelegenheiten sein altes Liedchen wieder. Ursula hingegen war seitdem



ernster geworden, schmiegte sich inniger als je an ihren Vater, suchte die Einsamkeit, war auf einmal wieder ausgelassen lustig und dann ward der Verlobte die Zielscheibe ihres Witzes. Als aber dieser mit gleicher Münze zu zahlen begann, trafen ihre scharfen Worte den Sänger, der sie nie erwiderte, oft aber durch seine edle Haltung ihnen begegnete.

Margarethe fühlte den Pfeil in ihrer Brust, sie fühlte den namenlosen Schmerz, und hatte nicht den Muth, nicht den Willen ihn herauszuziehen. Sie übergab ihr Schicksal dem Himmel, und da sie in dem Hintergrunde ihres Lebens keinen Strahl der Sonne, nur düstere Wolken erblickte, so glaubte sie sich dem Unglücke geweiht, und nur noch Theil an Georg's Schicksal nehmend, hatte sie nur einen Wunsch, den Wunsch ihn glücklich zu sehen. Und dennoch war ihr Geist nicht so stark, dies durch die Hand fremder Liebe zu wünschen. Der Gedanke seiner treuen Liebe hielt sie allein noch aufrecht, der Gedanke aber, daß eben diese treue Liebe ihn nicht glücklich machen könne, beugte sie nieder. Sie war eine zarte Pflanze, welche an der Hoffnung Strahlen wie von dem Hauche des kalten Schicksals verwelkte.

Ottilie hätte in ungetrübter Wonne jetzt ihre Tage verlebt, hätte die Theilnahme an Margarethe und Georg nicht oft ihre seligsten Stunden getrübt. Sie war zu wenig selbstsüchtig, um über ihr Glück der Freundin Kummer zu vergessen; sie war Margarethens einziger Trost.

Allen blieb Philipp Wohlgemuth ein Räthsel, selbst gegen Georg öffnete sich sein Herz nicht; auch Ottiliens scharfer Blick konnte durch diesen Widerspruch von Sehnsucht und Gleichmuth, von Gluth und Kälte, von Hingeben und Abstoßen nicht schauen. Daß Ursula in seinen Augen hoch stand, zeigte er deutlich und unverholen, er pries sie in seinen Liedern als die Schönste der Schönen, er schien sie wie eine Himmlische zu verehren; ob dies aber nur der Sänger sprach, ob ihr Bild so schön, so lieblich in seinem Herzen lebte als in seinen Liedern, blieb zweifelhaft. Sang er zu Ursula's Lob, so hörte sie ihm willig zu, und dankte ihm selbst zuweilen; sprach er zu ihrem Lobe, und das geschah nur selten, so schien es ihr zu mißfallen. — Ottilien nahte er mit scheuer, eh'furchtvoller Zurückhaltung, Margarethen innig, traulich, wie einer Schwester. Unbefangen saß er ihr gegenüber und blickte sie mit seelenvollem Auge an, und überraschte man diesen Blick, erröthete er

nicht. Als einst Ottilie ihn fragte, warum er noch nie ein Lied gesungen habe, wozu sie oder Margarethe den Stoff gegeben, erwiderte er: „Eine Verlobte darf nicht in dem Liede eines Andern leben, sie lebt allein in dem Herzen des Geliebten, und Margarethe ist für ein irdisches Lied zu heilig!“ — und als ihn Ottilie erinnerte, daß auch Ursula, die er so oft besänge, Hans Hilchen's Verlobte wäre, lächelte er, ohne etwas zu erwidern.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Der Engel des heiligen Lächels.

Wenn lächelnd die Mutter das lächelnde Kind  
An's klopfende Herz drückt so brünstig und lind,  
Da zog ein Engel aus himmlischem Triebe  
Die Wange zum heiligen Lächeln in — Liebe.

Wenn lächelnd der Bräut'gam der lächelnden Braut  
In's Augenpaar unter dem Myrtenkranz schaut,  
Da zog ein Engel im Hoffnungsgeschmeide  
Die Wange zum heiligen Lächeln in — Freude.

Wenn lächelnd der Dulder den lächelnden Tod  
Fromm grüßet als Ketter aus irdischer Noth,  
Da zog ein Engel, zum Führer beschieden,  
Die Wange zum heiligen Lächeln in — Frieden.  
Moriz Engel.

### V e r m i s c h t e s.

Ludwig XIV. war in seiner letzten Zeit ein so großer Feind der Jansenisten, daß er alle Rücksichten vergaß. Als der Herzog von Orleans im Jahre 1706 einen gewissen Angrand de Fontpertuis mit zur Armee nach Italien nehmen wollte, hörte der König, daß er ein Jansenist wäre, und setzte seinen Enkel darüber zur Rede.

Er ein Jansenist? rief der Herzog aus.

Nun ja — sagte Ludwig — ist er nicht ein Sohn der Märrin, die sich in Arnaud verliebt hatte?

Ich weiß nicht — antwortete der Herzog — was mit der Mutter war; aber der Sohn ist so wenig Jansenist, daß ich nicht einmal weiß, ob er an Gott glaubt.

Man hat mich also falsch berichtet! sagte Ludwig treuherzig, und ließ Fontpertuis mit dem Herzog reisen, da für den reinen Glauben nichts zu befürchten war.

P.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

[Fortsetzung]

Von allen jungen Künstlerinnen, die entweder ihre Lehrjahre auf unserer Bühne begonnen, oder wenigstens einen Theil derselben hier zubrachten, erregen insbesondere zwei unsere Aufmerksamkeit, durch den Umstand, daß nur sie ihren Künstler Ruf auch außerhalb Deutschland begründet haben: Henriette Sonntag und Charlotte Pfeifer; wenn sich aber die Bewohner Prags mit Recht rühmen können, daß sie das schöne Talent jener mit Liebe gehegt und gepflegt haben, so hatte leider diese während ihres frühern Aufenthalts wohl mit Recht sich über Direction, Publikum und insbesondere über die Recensenten zu beklagen, da sie sich weder von der erstern nach Maßgabe ihrer Kräfte beschäftigt, noch ihre Leistungen von den beiden letztern nach ihrem Werthe gewürdigt sah. Wäre der Kunstfunke in ihrer Brust schwächer gewesen, er hätte vielleicht erlöschen können — er ist es nicht und Mad. Birch hat eine Kunststufe erreicht, auf der sie von den Kunstrichtern nichts mehr zu befürchten hat, doch die verdiente Theilnahme vom Publikum mußte sie gleichsam erkämpfen und gewann hier einen wahrhaft glänzenden Sieg.

Mad. Birch erschien als Medea, einer Rolle, zu der sie von Natur und Kunst gleich reich ausgestattet ist. Eine kräftige, heroische Gestalt, ein herrliches Klang- und umfangreiches Organ, das im weichsten Schmerzlaut wie in der höchsten Kraft gleich rein anklingt, vereint mit großer Tiefe des Gefühls, Adel und Schönheit der Bewegungen, ächt antiker Haltung und einer besonnenen Klarheit, die stets ihren, wenn gleich so widerspenstigen Stoff zu beherrschen versteht, machten ihre Leistung zu einer sehr vorzüglichen; aber das Publikum liebt einmal die antike Tragödie nicht und nahm die Künstlerin in den ersten Scenen — wo sie mir auch etwas besangen schien — sehr kalt auf, aber von Moment zu Moment nahm die Theilnahme zu und ein wahrer Beifallsturm rief sie schon am Schlusse des zweiten Aufzugs hervor.

Mad. Birch faßt den Charakter der Medea anfänglich etwas milder auf als es gewöhnlich geschieht, und markirt überhaupt in dieser ganzen Rolle die einzelnen sanften und gefühlvollen Stellen stark, was ihr eines Theils Gelegenheit giebt, ihren rührenden Ton geltend zu machen, andererseits eine große Mannigfaltigkeit der Abstufungen von der Zärtlichkeit der Gattin bis zur wilden Verzweiflung, der gereizten Mutter und der schroffen Kälte hervorbringt, womit sie den letzten Akt schließt. Ihre Dankrede, als sie am Schlusse wieder gerufen wurde, war eben so sinnig, als bescheiden zuversichtlich. — Die übrige Besetzung war die gewöhnliche, mit Ausnahme der Ulle. Schifaneder (Gora), welche diese schwierige Rolle recht lobenswerth durchführte.

An Neuigkeiten hat die Bühne seit meinem letzten Berichte nur zwei gebracht. Zum Besten der Mad. Schmidt: Die Tochter der Luft, mythisches Drama in 5 Akten, von E. Raupach, und zum Vortheil des Herrn Bayer: Adam Wiederbauer, romantisches Drama, nach la Mortte Fouque's Erzählung frei bearbeitet von W. A. Gerle, über welche ich sehr kurz sein werde, da das erstere bereits auf mehreren der vorzüglichsten Bühnen Deutschlands ge-

geben und in den Zeitblättern vielfach besprochen worden, das zweite aber ein heimisches Erzeugniß ist, und man mir um so weniger verargen wird, daß ich bei den Berichten über die Producte der Prager Muse mich auf die Schauspieler und das Publikum beschränke, da ich mit meinen Beurtheilungen der Werke selbst oft so unglücklich bin, es mit beiden Parteien zu verderben. Z. B. während mich Freunde des Herrn Prof. Gerle der allzu großen Strenge gegen dessen Trauerspiel: Jaromir und Udalrich, beschuldigen, sagt der Referent des Hesperus (October 1827, No. 250) nach einer ziemlich derben Kritik desselben Stückes: „Obgleich zwei Berichte in der Theaterzeitung und in der Dresdner Abendzeitung dem auswärtigen Publikum das Gegentheil darzuthun suchen, was uns übrigens nicht sehr Wunder nimmt, da man den Hrn. Prof. Gerle seit lange schon als den Einsender in die Abendzeitung bezeichnet.“ Ich bedaure recht sehr, daß der geehrte Herr Einsender über meinen Bericht abspricht, ohne ihn gelesen zu haben, denn hätte er die kleine Mühe daran gewandt, so würde er gefunden haben, daß mein Urtheil — freilich in keinem so vornehm dictatorischen Tone abgefaßt und mit Belegen aus dem Werke selbst versehen — im Wesentlichen ganz das seinige ist und ich keineswegs die Fehler des Stückes zu Vorzügen herausgeputzt habe. Doch zurück von dieser Abschweifung zu den beiden dramatischen Werken, über die ich zu berichten habe.

Was die Darstellung der „Tochter der Luft“ betrifft, so entfaltete Mad. Schmidt in der Semiramis eine Fülle von geistiger Kraft und tragischer Würde, die ihr den Erfolg sichern mußte, und wurde zwei Mal gerufen. Am thätigsten unterstützt wurde sie von Herrn Moriz (Menon), der die großen Momente seiner Rolle mit ergreifender Wirksamkeit darstellte und die Ehre des Herausrufens mit ihr theilte. Ulle. Wagner (Alilath) gab den ersten Theil ihrer Rolle viel vorzüglicher als den letztern. Die meisten übrigen — Hrn. Polawsky (Samarya) ausgenommen — schienen ihre Rollen nicht mit vieler Liebe studirt zu haben. Das Publikum zeigte sich von den ersten drei Akten sehr ergriffen, doch die Kriegsscenen der letzten schwächten den günstigen Eindruck sehr.

Im „Adam Wiederbauer“ müssen wir zuerst die Hauptperson erwähnen, zumal da dies auch der Beneficiant ist. Herr Bayer (Adam) hat die tragischen Hauptmomente des Stückes glücklich aufgefaßt und wieder gegeben, und erntete reichen Beifall für seine Darstellung, aber nicht minder Rühmliches leistete Herr Polawsky in der kleinen Rolle des Hauptmann Eusebius Kraut, der er ein ganz eigenes Interesse zu ertheilen wußte, welches bewies, daß er in den Geist des Fouque'schen Urbildes tief eingedrungen war. — Nächst diesen müssen wir zuerst Hrn. Feistmantel und Mad. Allram (Köhler Adam Horn und sein Weib Brigitte) nennen, die sich Beide abermals als ausgezeichnete komische Künstler beurkundeten und viel mehr Beifall und Theilnahme verdienten, als ihnen zu Theil wurden, wie es leider komischen Rollen in Stücken, deren Haupthandlung ernsthaft ist, gewöhnlich zu ergehen pflegt. Herr Moriz gab den Hugo, zumal in den zärtlichen Scenen des 3ten Actes, sehr brav, doch nicht mit seinem gewöhnlichen Feuer, das hier ganz am Platze gewesen wäre, und woran ihn wohl ein kleines Zerfallen mit seinem Gedächtniß hindern mochte.

[Die Fortsetzung folgt.]